

Florian Butollo/Sabine Nuss (Hrsg.)

Marx und die Roboter. Vernetzte Produktion, Künstliche Intelligenz und lebendige Arbeit

Karl Dietz Verlag, Berlin 2019

352 Seiten, 20,00 Euro

ISBN 978-3-320-02362-1

Der Anspruch ist hoch, den Florian Butollo und Sabine Nuss an ihr Buch, also an ihre Autor\*innen, an sich selbst als Herausgeber\*innen und auch an ihre Leser\*innen stellen. In ihrer Einleitung umschreiben sie ihn in vier Aspekten mit Blick auf den marxischen Begriff der Produktivkraft.

Dieser sensibilisiere erstens dafür, „dass die Entwicklung der Produktivkräfte nicht Selbstzweck, sondern bloßes Mittel für die Kapitalakkumulation ist“ (S.12). Zu betrachten ist dabei zunächst, inwiefern der aktuelle Technologieschub „der Erhöhung des relativen Mehrwerts und dessen Realisierung“ (S.13) dient. Insbesondere die Realisierung des produzierten Mehrwerts stellt sich in der verschärften Konkurrenz als schwierig heraus. Zweitens ermöglicht die Perspektive der Produktivkraft eine Einschätzung, „was tatsächlich neu und revolutionär ist“, wobei „die aktuellen Umbrüche mehr oder weniger in der Kontinuität vorangegangener, im Grunde permanenter Umbrüche“ (S. 13f) gesehen werden. Drittens ist „in einem erweiterten Verständnis von Produktivkraft ... auch die Bedeutung von Kooperation, Qualifikation, Stand der Wissenschaft oder Hierarchien für ihr Entwicklungsniveau“ zu berücksichtigen. „Dieser Blick auf den Gesamtorganismus der Wertschöpfung eröffnet eine andere Perspektive auf die Grenzen von Automatisierung. Der abstrakten Möglichkeit, bestimmte Arbeitstätigkeiten durch Maschinen zu ersetzen, steht die zunehmende Komplexität von Prozessen gegenüber, die ständig an veränderte Umweltbedingungen angepasst werden müssen.“ (S.14f) Schließlich betonen Butollo/Nuss viertens, dass „der aktuelle Technologieschub ... im Kontext einer langen Phase schwachen Wirtschaftswachstums statt(finde)“. Deshalb verlaufe „die sogenannte vierte industrielle Revolution ... nicht als Umwälzung, sondern eher als ein zaghafter Suchprozess. ... Die theoretisch denkbaren Potenziale neuer Technologien stoßen an die sozialen Grenzen von Produktionsverhältnissen, in die der Zwang zu ständigem Wachstum eingeschrieben ist. Die Tendenz des Kapitals, durch Einsparung lebendiger Arbeit Kosten zu senken, steht im Widerspruch dazu, dass die Ausbeutung lebendiger Arbeit die einzige Quelle für die Verwertung des Kapitals darstellt.“ (S. 16f)

Im Folgenden gehen 19 Autor\*innen in 17 Texten diesen Fragen nach. Gegliedert ist das Ganze in vier Kapitel, deren erstes und umfangreichstes die „Produktivkraft zwischen Revolution und Kontinuität“ behandelt. Leser\*innen, die sich mit Marx auskennen und mit der technologischen und realen Entwicklung des Kapitalismus der Massenproduktion beschäftigt haben, wird darin vieles bekannt vorkommen. Dennoch ist es sinnvoll, die Texte nicht zu überspringen, da das gesamte Buch einen deutlichen Aufbau zeigt, wo Argumentationen aneinander anschließen und sich auseinander ergeben.

Das zweite Kapitel „Roboter in der Fabrik – Vision und Wirklichkeit“ liefert in vieler Hinsicht den Schlüssel zum Verständnis des gesamten Prozesses. Insbesondere Sabine Pfeiffers Text über den „schweren Start der Leichtbauroboter“ (S. 156-177) belegt die in der Einleitung dargestellte These vom Widerspruch der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse im digitalen Kapitalismus eindrucksvoll. Dabei führt sie „das bisherige Scheitern des Neuen“ (S. 170) nicht auf die Beschaffenheit der Produkte zurück; Leichtbauroboter sind technisch ausgereift, zum kooperativen Einsatz in der Fabrik fähig und finanziell erschwinglich. Auch die Qualifikation und Bereitschaft der menschlichen Arbeitskräfte, mit diesen Maschinen zu arbeiten, scheint nicht infrage zu stehen. „Der Leichtbauroboter würde dagegen ... hervorragend in eine individualisierte und personalisierte On-demand-Produktion passen.“ Eine solche „wäre ohne Frage technisch denkbar und ökologisch höchst sinnvoll – sie ist aber nur in Nischen umsetzbar, denn sie widerspricht den Prinzipien einer kapitalistischen, zum Wachstum (und damit zur Überproduktion) verdamnten Ökonomie“ (S. 173).

Das dritte Kapitel „Digitale Arbeit und vernetzte Produktion“ nimmt diese Überlegungen auf und betrachtet das Ganze von der Arbeitsorganisation und den Arbeitenden her. Nadine Müller bilanziert: „Wie anhand vier wesentlicher Anforderungen (Kreativität, kooperative Planung, Spezialisierung der Kompetenzen und komplexe Kooperation) gezeigt bildet sich die Notwendigkeit einer zunehmenden Selbstorganisation und damit von Ansätzen einer 'kooperativen Individualität' als Gegenteil zur hierarchischen Trennung von Leitung (Management) und Ausführung (Arbeitende) heraus. Die für den industriellen Kapitalismus typische Arbeitsteilung in Form der Arbeitszerlegung sowie der Trennung von Hand- und Kopfarbeit *ist im Prozess der Computerisierung unproduktiv geworden.*“ (S. 231; kursiv im Original – WR)

Im abschließenden vierten Kapitel stellen die Autor\*innen dann den „Plattform-Kapitalismus auf de(n) Prüfstand“. Wir erfahren einiges über die realen Arbeitsverhältnisse im digitalen Zeitalter, auch über Strategien des Kapitals, Auswege aus der oben beschriebenen Profitklemme zu finden. Versteht man (digitale) Plattformen auch als Basis für die Umverteilung des geschaffenen Mehrwerts, dann ist leicht sichtbar, wie bestimmte Serviceangebote auf diesen Plattformen dem Zweck dienen, die Realisierung dieses Mehrwerts als Dienstleistung für Dritte zu unterstützen oder komplett abzuwickeln und sich dafür selbst einen relevanten Teil desselben anzueignen. Aber diese „*Managementfunktionen als Ware*“ (Christine Gerber, S. 273; kursiv im Original – WR) sind noch nicht alles. Schon Florian Butollo hatte in seinem Text darauf hingewiesen, dass „der Roboterhersteller Kuka zusammen mit der Porsche-Tochter MHP und der Münchener Rückversicherung“ eine „Kommodifizierung des Gesamtprozesses“ betreibt, indem er „*Smart Factory as a Service*“ anbietet (S. 209; kursiv im Original – WR). Damit geht es, anders als im industriellen Kapitalismus, nicht mehr so sehr um zeitliche Effizienz als um „günstige Passungsverhältnisse“ (Felix Gnisa, S. 290), also die Aufgabe, zum richtigen Zeitpunkt die verschiedenen Faktoren von Lieferketten, Produktionswissen, lebendiger Arbeit und Konsumwille zusammenzubringen. Sebastian Sevignani fasst den Gedanken unter dem Begriff der „digitalen Prosumption“ zusammen, „also nicht nur (des) zeitlichen und räumlichen Zusammenfallen(s) von Produktion und Konsumtion in einer Produktionsweise, sondern auch von Reproduktion und Produktion, sowie verschiedener Produktionsweisen“ (S. 308). Timo Daum untersucht die in eins fallende Rolle der Plattformnutzer als „Doppelwesen aus Kunden und Arbeitern“ und stellt fest: „Kaufen die Nutzer ein Produkt, das KI-Anwendungen für sie bereithält, etwa ein Smartphone-Gerät oder Hardware, die mit Sprachassistenten ausgestattet ist, kaufen sie ein Produkt, für dessen Erstellung und Betrieb sie gleichzeitig eine Ressource darstellen.“ (S. 322) Damit verändert sich auch der Käufer permanent und „wird zum dreiköpfigen Wesen, er ist gleichzeitig Kunde, Lieferant und Produkt“ (S. 326).

Georg Jochum und Simon Schaupp erkennen hier „neue Horizonte einer Wirtschaftsdemokratie. ... In Zeiten von Big Data und eines sich immer weiter ausbreitenden 'Überwachungskapitalismus' (Shoshana Zuboff zitierend – WR), welcher den Firmen ein umfassendes Wissen über die Bedürfnisse der Kunden gewährt (und deren intensive Manipulation ermöglicht), werden Marktmechanismen systematisch durch neue Formen einer kybernetischen Steuerung der Ökonomie abgelöst: Lieferketten, Arbeitsmärkte, Arbeitsprozesse und sogar Preise werden digital gesteuert. Zwar entsteht hierdurch keine neue zentrale Planungsinstanz, ebenso wenig entspricht aber dieser Kapitalismus der liberalen Fiktion von einer durch keine Planung 'getrübten' Regulierung durch den freien Markt. So gerät die 'Steuerungskraftentwicklung' in zunehmenden Widerspruch mit den 'Steuerungsverhältnissen'.“ (S. 328) Ob man nun den Optimismus der Autoren teilt oder nicht, erkennbar bleibt, dass „digitale Technologie...schlicht intelligenteren Informationen darüber (ermöglicht), was wann zu welchem Zeitpunkt gebraucht wird, als es das Preissystem als einziges Informationsmedium des Marktes jemals leisten könnte.“

Was daraus gemacht werden könnte oder wird, wird von den Akteuren abhängen. Das Buch von

Florian Butollo und Sabine Nuss jedenfalls macht Lust darauf, an diesem Agieren teilzunehmen.